

MARTIN EBNER

Vom Text zur Predigt – Gedanken eines Exegeten zur Predigtarbeit

Obwohl ich Exeget bin, muss ich mit aller Deutlichkeit sagen: Predigen heißt nicht, von der Kanzel aus Exegese treiben. Das wäre bestenfalls eine exegetische Katechese oder im schlechtesten Fall eine zu kurz geratene Vorlesung. Predigt ist der Bibeltext schon selbst. Denn von Anfang an haben die biblischen Autoren konkrete Adressaten vor Augen, die sie ermutigen, ermahnen – auf jeden Fall in ihrer spezifischen Situation treffen und bewegen wollen. Und unsere Texte wurden schon immer fortgeschrieben, „re-zipiert“ im besten Sinne des Wortes: wieder aufgegriffen unter neuen Aspekten, im Horizont neuer Situationen. In der klassischen Exegese fördert die Literarkritik mit der Herausarbeitung verschiedener Schichten und die Redaktionskritik mit der Bestimmung der Absicht des jeweiligen Redaktors diesen Fortschreibungsprozess zutage.

Vom biblischen Ansatz her und in der Linie der biblischen Texte gesehen heißt „predigen“ also: die begonnene Bewegung fortsetzen, den Text aufgreifen unter neuen Gegenwartsaspekten im Blick auf die Hörer. Die Vertiefung in die Exegese ist dabei ein Teilschritt bei der Vorbereitung der Predigt, wodurch es evtl. zu einer Korrektur oder Bestätigung meines neuen Ansatzes, vielleicht sogar zu einer Inspiration kommen kann, bestimmte Phänomene der Gegenwart unter einem spezifischen Aspekt des biblischen Textes ins Visier zu nehmen und zu beleuchten.

Für den Prozess der Predigterstellung werden im folgenden 7 Schritte benannt, die der eigenen Erfahrung entstammen und hier idealtypisch angeordnet sind.

Schritt 1: Ich an meinem Schreibtisch

Kopfkino: Ich schaue mich an. Was treibt mich um? Was beschäftigt mich? In welcher Situation bin ich? In welcher Stimmung? Welche Probleme gehen mir im Kopf herum? Ich halte diese Dinge – am besten schriftlich – fest, damit ich meine subjektiven Anteile bei der Wirkung des biblischen Textes auf mich und bei der Wahl meines Predigtakzentes später präziser erkennen kann. Umgekehrt kann ich so prüfen, ob und wie stark der Hörer mein ICH in der Predigt spüren darf. Auf Dauer gesehen kann diese Vorübung mich auf jeden Fall vor

zwei Extremen bewahren: dass nämlich mein ICH die Predigt (und den Bibeltext) überschattet oder dass mein ICH in der Predigt überhaupt nicht vorkommt.

Schritt 2: den Text laut lesen

Ich lese den Schrifttext des kommenden Sonntags¹ laut, am besten lasse ich mir den Text vorlesen; ich könnte den Text auch auf Tonband aufnehmen und mir den Text (mehrmals) anhören. So trete ich spürbar in den Kommunikationsprozess ein, den der Bibeltext als „Ansprache“ an Menschen eröffnen will. Ich halte dann fest: Was spricht mich spontan an? Was fällt mir ein? Woran denke ich? Was bleibt mir rätselhaft? Wogegen sträube ich mich?

Um die Vielschichtigkeit des Textes zu erleben, wäre es eines Versuches wert, den Text mit verschiedenen Betonungen zu lesen. Es lohnt sich, geradezu experimentell jeweils ein anderes Wort in einem bestimmten Satz zu betonen, die Pausen anders zu legen – und mich dann zu fragen: Welche unterschiedlichen Nuancierungen des Textes höre ich?

Ich könnte verschiedene Übersetzungen zur Hand nehmen, neben der Einheitsübersetzung die Übersetzung des Neuen Testaments von Fridolin Stier (wortgewaltig) oder die des Münchener Neuen Testaments (ganz nahe am griechischen Text). Für das Alte Testament entsprechend die Übersetzung von Martin Buber oder die der Elberfelder Bibel. Auch im Blick auf die unterschiedlichen Betonungen und die verschiedenen Übersetzungen halte ich fest, was mir aufgefallen und eingefallen ist.

Schritt 3: Ich gehe mit dem Text durch die Straßen meiner Gemeinde

Ich gehe mit dem Schrifttext durch die Straßen meiner Gemeinde. Bei welchen Häusern fallen mir Verbindungslinien zum Schrifttext ein? Wo wäre dieser Text Balsam fürs Herz? Wo wäre der biblische Text eine Herausforderung? Wo könnte er Trost bringen? Wo würde er Widerspruch ernten?

Ich stelle mir vor: Ich stehe am Ambo meiner Pfarrkirche. Welche Gesichter sehe ich? Wie wirkt mein Text auf diese Menschen? Was geht in ihnen vor, wenn sie den Text hören? Auch in diesem Fall halte ich fest, was mir aufgefallen ist, was mir wichtig geworden ist, welche konkreten Fälle mir vor Augen getreten sind.

Zwischenbilanz: Ich gehe meine bisherige Materialsammlung durch, meine Beobachtungen zu mir selbst, die ersten Textauswirkungen auf mich selber sowie die vermuteten Textauswirkungen auf die Gemeinde und frage mich, sozusagen in einer Bündelung des bisherigen Prozesses: Wovon möchte oder müsste ich reden? Wie müsste ich davon reden?

Schritt 4: Exegese als Kontrolle und Vertiefung

Eigenständige Exegese

Zunächst sollte ich mir zutrauen, mit meinen eigenen Mitteln den Text analytisch unter die Lupe zu nehmen, mit Hilfe ganz einfacher Methoden:

1. Ich könnte versuchen, den Urtext (in einer Interlinearübersetzung) zu lesen und dabei auffällige Wörter (mit Hilfe eines Lexikons) auf ihren Ursprungssinn hin zu befragen.
2. Sofern es sich um eine Erzählung handelt, untersuche ich die Personenkonstellation: Wer hält zu wem? Wer ist gegen wen? Wer steht im Mittelpunkt, wer am Rande? Verändern sich die Positionen? Ich erstelle mir eine graphische Skizze.
3. Sofern es sich um einen argumentativen Text (Reden im Johannes-evangelium, Briefe) handelt, untersuche ich das Wortgeflecht, streiche gleiche Begriffe mit der gleichen Farbe an. Ich ordne die Begriffe einander zu: Welche stehen im Vordergrund, welche Begriffe gehören zusammen, welche Begriffe stehen im Kontrast zueinander? Ich schaue mir den Argumentationsgang an: Auf welches Ziel steuert der Autor zu, welche Begründungen setzt er dafür ein, welche begriffliche Polaritäten baut er dazu auf?
4. Ich gehe wichtigen Stichwörtern, Abstraktbegriffen wie Realien, mit Hilfe eines Bibellexikons nach: Was ist im Kontext der Alten Welt damit eigentlich gemeint?
5. Ich lese meine Stelle im Kontext der jeweiligen Schrift: also die Geschichten bzw. die Absätze davor und danach. Kann ich eine Fortführung erkennen, oder eher eine Kontrastierung? Welches Licht fällt durch den Kontext auf meinen Bibeltext?
6. An dieser Stelle kann es hilfreich sein, die alttestamentliche Lesung des Sonntag im Blick auf den Evangelientext zu lesen. Welche Zusammenhänge kann ich erkennen? Wird der alttestamentliche Text im Evangelium aufgegriffen – und wie: Wird er zitiert oder wird auf ihn angespielt? Dabei ist es immer wichtig, sich vor Augen zu halten, dass für die Ersthörer der Evangelientexte der alttestamentliche Text der anerkannte Text der Mutterreligion war und Jesus als

derjenige vorgestellt werden soll, in dem Gott seine uralte Geschichte mit den Menschen weiterführt. Also frage ich mich: In wessen Fußstapfen steht Jesus im vorliegenden Text? Inwiefern aktualisiert er eine uralte Erfahrung oder Hoffnung Israels?

7. Im Lesejahr A und C wird es äußerst aufschlussreich sein, die Synopse zur Hand zu nehmen² und zu schauen, wie Matthäus bzw. Lukas die markinische Geschichte aufgreifen: was sie weglassen, was sie stärker akzentuieren, was sie neu einbringen, in welchen neuen Kontext sie die alte Geschichte stellen. Die Synopse zu studieren, heißt in diesem Fall, die Predigtarbeit der beiden Großevangelisten zu studieren: Wie erzählen sie den Stoff der alten Geschichte so, dass ihre Hörer darin unmittelbar vorkommen, ihre Lebenssituationen widergespiegelt finden und eine Option erkennen können, die von der Option der vorliegenden markinischen Geschichte durchaus verschieden sein kann?

Expertenexegese

Vermutlich und hoffentlich bleiben bei dieser eigenständigen Exegese Fragen offen, so dass die Neugier auf die Expertenmeinung geweckt ist. Unter diesen Gesichtspunkten schaue ich jetzt in einem Kommentar nach, den ich zur Hand habe, oder – sofern ich mir über einen Themenkomplex einen Überblick verschaffen will – in einem theologischen Lexikon.

Schritt 5: Das „Knochengüst“ der Predigt

Jetzt ist es an der Zeit, das bisher gesammelte Material zu bündeln.

1. Rechenschaft: Ich gebe mir Rechenschaft darüber, in welchem Verhältnis meine Assoziationen zum Text (Schritte 1 und 2) zu meiner analytischen Beschäftigung mit dem Text (Schritt 4) stehen. Liege ich im Trend des Textes, nehme ich eine bestimmte Bewegung des Textes auf? Lassen sich Assoziationen zum Predigttext mit präzisen Textbeobachtungen in Verbindung setzen? In welchen Punkten widersprechen meine Assoziationen dem Text? Lässt sich das rechtfertigen?
2. Auswahl: Aus den vielen Assoziationen und textanalytischen Beobachtungen wähle ich aus und lege fest. Wovon will ich reden (Inhalt)? Und ich mache mir klar, wie ich davon reden möchte (herausfordern, ermutigen, in Frage stellen, bestätigen, Trost spenden).
3. Roter Faden: Entscheidend ist, dass ich bei einer Sache bleibe und mich nicht verzettele. Als Kontrolle könnte dienen, dass ich mir

vorstelle, ein Nichttheologe fragt mich: „Was predigst du am Sonntag?“ Könnte ich ihm in zwei oder drei Sätzen eine Antwort geben?

Schritt 6: Das „Fleisch“ der Predigt

Ich sammle, was zu meinem Predigtansatz passt und dazu gehört. Zunächst gehe ich meine eigenen Assoziationen und textanalytischen Beobachtungen durch, dann nehme ich Predigthilfen zur Hand und suche nach einem passenden Zitat, einer Geschichte, einem literarischen Text oder einem Bild. Dabei ist es von Vorteil, eine Zitatensammlung, Sprichwörterbücher und vielleicht sogar ein etymologisches Lexikon zur Hand zu haben.

Schritt 7: Der Text der Predigt

In diesem letzten Schritt gilt es, für den gewählten Predigtinhalt und das Predigtziel den Aufbau festzulegen. Dabei sollte ich mir zu Herzen nehmen, was Medienforscher festgestellt haben: Die ersten 17 Sekunden entscheiden (im Radio) darüber, ob jemand zuhört oder nicht. Also sollte ich auf keinen Fall so beginnen: „Wie wir gerade im Evangelium gehört haben ...“ oder: „Als ich mir überlegte, was ich Ihnen heute sagen soll ...“ Besser einfach mitten hinein platzen, etwa: „Schrecklich, wie das zu Ende geht.“ Oder: „Hätten Sie's gedacht?“ Als Regel gilt jedenfalls: Gerade am Anfang sollte jeder Satz auf den nächsten neugierig machen. Dann steigt der Hörer ein.

Im Mittelteil der Predigt ist Argumentation nötig, die auf ein klares Ziel hinsteuert und möglichst konkrete Belege aufzuweisen hat. Dabei darf die Argumentation ruhig einseitig ausfallen; denn Predigt sollte nicht mit einem wissenschaftlichen Aufsatz verwechselt werden, in dem möglichst alle Forschungspositionen gegeneinander abgewogen werden. Predigt als Ansprache will die Hörer geistig in eine bestimmte Richtung bewegen, ohne dass sie darauf festgenagelt werden. In der Predigt teilt ein Mitchrist engagiert seine Lesart des biblischen Textes anderen mit. Hörer werden desto gespannter den Worten lauschen, je klarer der Prediger seine Option verfolgt und gleichzeitig signalisiert: Das ist mein Weg.

Der beste Schluss ist der, der die Hörer zum Nachdenken bringt. Ich versuche, meine Option möglichst klar und knapp auf den Punkt zu bringen, aber so, dass damit nicht das letzte Wort gesprochen ist. Hier helfen Formulierungen wie: „Für mich bedeutet das ...“ oder „Darin

sehe ich ...“ Warum sollte schließlich eine Predigt nicht einmal mit einer (wirklich) offenen Frage enden?

Als Regel gilt: Auch mein Predigttext sollte vom Hörer eigenständig fortgeschrieben, eben „re-zipiert“ werden können, ja mein Predigttext sollte die Hörer sogar dazu anregen, dass sie meinen Impuls weiterdenken und ihn für sich verändern.

Mehr als aus geschriebenen Worten über eine verantwortete Predigtvorbereitung lernt man von lebendigen Vorbildern. Deshalb ein exemplum am Ende: Ein Pfarrer aus meiner Heimat hat die Gewohnheit, am Montagmorgen den Predigttext des kommenden Sonntags abzuschreiben, in Griechisch. Er heftet ihn an die Tür seines Schreibzimmers. Die ganze Woche über geht er mit diesem Text durch die Gemeinde und durch sein eigenes Leben.